

2 Die Folgen der Arbeitslosigkeit – Theoretisches Erklärungsmodell

Das im vorherigen Kapitel entwickelte allgemeingültige Erklärungsmodell soll nun konkret auf das Ereignis Arbeitslosigkeit angewendet werden. Im ersten Schritt werden verschiedene Mechanismen erläutert, die erklären, warum der Verlust des Arbeitsplatzes die Lebenszufriedenheit beider Partner beeinträchtigt. Dabei werden zunächst die aus der Arbeitslosigkeit unmittelbar resultierenden materiellen und immateriellen Folgen beschrieben, die sich insbesondere auf die Lebenszufriedenheit der von Arbeitslosigkeit betroffenen Person auswirken. Daran anschließend erfolgt die Erläuterung verschiedener Substitutionsmöglichkeiten. Darüber hinaus werden verschiedene indirekte Folgen erläutert, die über die (Ausgestaltung der) Partnerschaft vermittelt werden und so die Wohlfahrtsproduktion beider Partner beeinflussen können. Im zweiten Schritt werden verschiedene Moderatoren beschrieben, die den Effekt der Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit beider Partner möglicherweise entweder abschwächen oder sogar zusätzlich verstärken. Abschließend wird das im vorangegangenen Kapitel dargestellte allgemeingültige Erklärungsmodell an das Ereignis Arbeitslosigkeit angepasst und in ein messbares Modell überführt, was dann die Grundlage für die spätere empirische Überprüfung darstellt.

2.1 Mechanismen zur Erklärung der Veränderung der Lebenszufriedenheit beider Partner

2.1.1 Die Erwerbstätigkeit als multifunktionale Ressource

Bezogen auf die Frage, warum sich die Lebenszufriedenheit aufgrund der Arbeitslosigkeit reduziert, liefert der Deprivationsansatz von Jahoda (1981, 1982, 1986) ein sinnvolles Erklärungskonzept. Jahoda zufolge kann die Erwerbstätigkeit als eine multifunktionale Ressource angesehen werden, die sich auf vielfältige Art und Weise positiv auf die individuelle Wohlfahrtsproduktion auswirkt. Im Umkehrschluss bedeutet dies gleichzeitig, dass mit dem Verlust des Arbeitsplatzes

verschiedene instrumentelle Ziele nicht mehr erreicht werden können. Jahoda (1981, 1986) unterscheidet dabei zwischen sogenannten manifesten (materiellen) und latenten (non-materiellen) Folgen der Arbeitslosigkeit, die im Folgenden näher erläutert und auf das bedürfnistheoretische Konzept der SPF-Theorie angewendet werden.

Materielle Folgen

Die Erwerbstätigkeit dient der materiellen Grundsicherung und bedingt somit in hohem Maße den individuellen Aktivitäts- und Handlungsspielraum. Im Sinne der SPF-Theorie kann die Erwerbstätigkeit folglich als Ressource dritter Ordnung angesehen werden, mithilfe derer ein gewisses Einkommen erzielt wird, was wiederum zur Erreichung und Durchführung der Ressourcen zweiter Ordnung führt (vgl. Abschnitt 1.2.1). Anhand des erzielten Einkommens können die menschlichen Grundbedürfnisse nach ausreichend Nahrung und gesicherten Wohnverhältnissen befriedigt werden. Bezogen auf das bedürfnistheoretische Konzept der SPF-Theorie kann mithilfe der Erwerbstätigkeit folglich das instrumentelle Ziel *Komfort* erreicht und physisches Wohlbefinden produziert werden. Die Produktion von physischem Wohlbefinden kann des Weiteren über das instrumentelle Ziel *Stimulation* erfolgen, da das Einkommen oft auch die Grundlage zur Durchführung von verschiedenen Freizeitaktivitäten, etwa in Form von Eintrittsgeldern, Vereinsgebühren, usw., darstellt.

Mit dem Eintritt in die Arbeitslosigkeit verändert sich die finanzielle Lage der Person bzw. des Haushaltes. Wenngleich in der heutigen Zeit aufgrund der sozialen Sicherungssysteme Arbeitslosigkeit nicht mehr zur absoluten Deprivation führt, wie es beispielsweise noch in den 1930er Jahren zur Zeit der durchgeführten Marienthalstudie (Jahoda et al. 1975) der Fall war, ist das Problem der relativen Armut oder Deprivation nicht zu vernachlässigen. Denn selbst wenn mithilfe sozialer Unterstützungsleistungen (z. B. Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe, usw.) versucht wird, auch im Falle von Arbeitslosigkeit – zumindest für einen begrenzten Zeitraum – den Lebensstandard zu gewährleisten, stehen den Arbeitslosen, verglichen mit der vorherigen Situation, wesentlich weniger finanzielle Mittel zur

Verfügung. Unterstützungsleistungen in Höhe von 60 bzw. 67 %¹⁴ des bisherigen Erwerbseinkommens gleichen die Einkommenseinbußen infolge der Arbeitslosigkeit jedoch nicht aus. Der Verlust des Arbeitsplatzes erhöht das Armutsrisiko (Kohler et al. 2012) und ist daher als Ausgangspunkt multipler Ausgrenzungsprozesse anzusehen, wie es im Rahmen der sozialen Exklusion diskutiert wird (Kronauer 2002). So zeigen zum Beispiel die Ergebnisse von Andreß (1999), dass sich Sozialhilfeempfänger sowie die von Armut betroffenen Personen¹⁵ aus finanziellen Gründen bei der Urlaubsgestaltung, Freizeitbeschäftigung, der Bekleidung und der Haushaltseinrichtung besonders stark einschränken müssen. Dementsprechend können sie es sich oft nicht leisten abends auszugehen, abgenutzte Möbel zu ersetzen oder sich regelmäßig neue Kleidung zu kaufen. Die finanziellen Spielräume der von Armut betroffenen Personen sind, verglichen mit dem Bevölkerungsdurchschnitt, daher deutlich enger. Unerwartete Ausgaben spitzen die Lage der Haushalte oftmals weiter zu, da sie auf keine (ausreichenden) finanziellen Rücklagen zurückgreifen können und stattdessen auf Ratenzahlungen oder Kredite angewiesen sind.

Aufgrund der finanziellen Veränderungen sind die instrumentellen Ziele Komfort und Stimulation vergleichsweise schwieriger zu erreichen, was sich gemäß der SPF-Theorie negativ auf das subjektive Wohlbefinden auswirken sollte. Die aus der Arbeitslosigkeit resultierenden finanziellen Einschnitte werden die Wohlfahrtsproduktion beider Partner betreffen, selbst dann, wenn das Einkommen nicht gepoolt wird und beide Partner über getrennte Kassen verfügen. Denn neben den gemeinsamen Fixkosten sind auch alle anderen Ausgaben zur Aufrechterhaltung des (gemeinsamen) Lebensstils zu decken. Die Frage ist ausschließlich, ob die Kosten aus der gemeinsamen Haushaltskasse beglichen werden oder die Partner der Arbeitslosen gegebenenfalls einspringen müssen.

¹⁴ „Das Arbeitslosengeld beträgt 1. für Arbeitslose, die mindestens ein Kind im Sinne des §32 Absatz 1, 3 bis 5 des Einkommensteuergesetzes haben, sowie für Arbeitslose, deren Ehegattin, Ehegatte, Lebenspartnerin oder Lebenspartner mindestens ein Kind im Sinne des §32 Absatz 1, 3 bis 5 des Einkommensteuergesetzes hat, wenn beide Ehegatten oder Lebenspartner unbeschränkt einkommenssteuerpflichtig sind und nicht dauernd getrennt leben, 67 Prozent (erhöhter Leistungssatz), 2. für die übrigen Arbeitslosen 60 Prozent (allgemeiner Leistungssatz) des pauschalierten Nettoentgelts (Leistungsentgelt), das sich aus dem Bruttoentgelt ergibt, das der Arbeitslose im Bemessungszeitraum erzielt hat (Bemessungsentgelt).“ (SGB III: §149)

¹⁵ Der Operationalisierung von Andreß (1999) entsprechend handelt es sich hier um Personen, die über weniger als 60 % des durchschnittlichen bedarfsgewichteten Pro-Kopf-Einkommens verfügen.

Immaterielle Folgen

Zwar erscheinen die materiellen Folgen als die offensichtlichsten, keineswegs sind sie jedoch die einzigen. In der heutigen Zeit wird die Erwerbstätigkeit längst nicht mehr nur als materielle Notwendigkeit angesehen, sondern verleiht den Erwerbstätigen ein Grundgefühl an sozialer Inklusion und trägt zur Identitätsbildung bei (Jahoda 1988; Jahoda et al. 1975). Dem Deprivationsansatz von Jahoda (1982, 1986, 1988) entsprechend ergeben sich für die Arbeitslosen mindestens fünf weitere *latente* Folgen.

Zunächst ist hier das *Fehlen einer regelmäßigen Tätigkeit* zu nennen (Jahoda et al. 1975; Jahoda 1986). Ausgehend von einer 40-Stunden Arbeitswoche, wird schnell deutlich, dass die Erwerbstätigkeit allein aus zeitlicher Perspektive einen wichtigen und wesentlichen Bestandteil des alltäglichen Tagesablaufs darstellt. Bezogen auf das bedürfnistheoretische Konzept der SPF-Theorie ist die Erwerbstätigkeit daher generell als wichtige Ressource zur Befriedigung des instrumentellen Zieles *Stimulation* anzusehen. Mit dem Verlust dieser regelmäßigen Tätigkeit ist die *Zerstörung der Zeitstruktur* verbunden (Jahoda et al. 1975; Jahoda 1986). Die Arbeitslosen sind damit konfrontiert, den Tag mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen neu zu strukturieren, d. h. gegebenenfalls anderen regelmäßigen Tätigkeiten – in welcher Form auch immer – nachzugehen, um nicht in Langeweile oder Resignation zu verfallen. Ist eine Neustrukturierung nicht möglich, entfällt jegliche Zeitstruktur. Dies zeigt sich in der Marienthalstudie (Jahoda et al. 1975) zum Beispiel in der Weise, dass insbesondere Männer jegliches Zeitgefühl verlieren und sie – obwohl ihnen ausreichend Zeit zur Verfügung stand – regelmäßig entweder zu spät oder überhaupt nicht zu vereinbarten Terminen erscheinen.

Eine weitere latente Folge von Arbeitslosigkeit ist das *Fehlen kollektiver Ziele* und das daraus resultierende Gefühl, nicht gebraucht zu werden und sich für die Gesellschaft nutzlos zu fühlen (Jahoda et al. 1975; Jahoda 1986). Der Ausschluss aus dem Erwerbsleben führt somit auch zum Ausschluss im Sozialen, was ebenfalls im Rahmen der Exklusionsforschung vielfach diskutiert wird. Insbesondere in modernen Gesellschaften wie Deutschland wird dieser Aspekt dadurch verschärft, dass die individuelle Positionierung von dem Erwerbsstatus abhängt (vgl. Kronauer 2002). Dies beinhaltet gleichzeitig eine weitere von Jahoda (1986) formulierte Folge von Arbeitslosigkeit: den mit der Arbeitslosigkeit einhergehenden *Statusverlust* und dessen Folgen für die persönliche Identität. So zeigt sich zum Beispiel in der Marienthalstudie, dass die Arbeitslosen auf die Frage nach ihrem

Berufsstatus mit „arbeitslos“ antworten, obgleich dies selbstverständlich kein erlernter Beruf ist (Jahoda et al. 1975).

Damit verbunden ist die aus der Arbeitslosigkeit unter Umständen resultierende soziale Missbilligung vonseiten des gesellschaftlichen Umfeldes. Generell wird von erwerbsfähigen Personen erwartet, dass sie einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Anstatt auf Unterstützungsleistungen zurückzugreifen, sollen sie ein eigenes Einkommen erwirtschaften, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Wird nicht entsprechend dieser Arbeitsnorm gehandelt, d. h. sind Personen arbeitslos, obwohl sie im erwerbsfähigen Alter und sowohl körperlich als auch geistig dazu in der Lage sind, ist dies als non-konformes Verhalten aufzufassen, was mit sozialer Missbilligung seitens des sozialen Umfeldes bestraft wird (vgl. Kapitel 3). Infolge des Arbeitsplatzverlustes kann das instrumentelle Ziel *Verhaltensbestätigung* möglicherweise nicht mehr erreicht werden, was sich wiederum negativ auf die individuelle Wohlfahrtsproduktion auswirkt.

Für die Identitätsbildung spielen ebenfalls soziale Kontakte eine zentrale Rolle. Gewohnheiten, Ansichten, Lebensweisen und -erfahrungen anderer Personen prägen die eigene Identität, unabhängig davon, ob man die jeweilige Person mag oder auch nicht. Mit dem Verlust des Arbeitsplatzes geht auch der *Verlust sozialer Kontakte* einher, die nicht durch Familienbeziehungen ersetzt werden können (Jahoda et al. 1975; Jahoda 1986). Zwar reduziert sich der Umfang an Freizeitaktivitäten und anderer sozialer Partizipationsmöglichkeiten nicht signifikant mit dem Eintritt in die Arbeitslosigkeit, allerdings werden die sozialen Kontakte deutlich auf den familiären Nahbereich begrenzt (Sonnenberg 2014). Dies schafft einerseits mehr Nähe, andererseits erhöht sich möglicherweise ebenfalls das Ausmaß an Kontrolle, was durchaus mit einem höheren Konfliktpotenzial innerhalb der Familie einhergeht (Luedtke 1998).

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass der Verlust des Arbeitsplatzes zu einer drastischen Veränderung der objektiven Lebensbedingungen führt, welche im weiteren Verlauf auch gesundheitliche Probleme nach sich ziehen können. In Einklang mit dem *Stress Process Modell* beeinträchtigen diese drastischen Veränderungen das mentale Wohlbefinden (Pearlin et al. 1981; Pearlin 1989), was sich wiederum negativ auf die Erreichung des instrumentellen Ziels *Komfort* auswirkt. Dies kann sich auf unterschiedliche Art und Weise, etwa durch generelles Unwohlsein (z. B. Kraftlosigkeit, Ohnmachtsanfälle, Herzklopfen), Ängstlichkeit oder in unterschiedlichen Formen von Depression (z. B. Traurigkeit, Hoffnungslosigkeit), äußern (Mirowsky & Ross 1986) und lässt sich auch für den Verlust des Arbeitsplatzes als einschneidendes Lebensereignis bereits in zahlreichen Studien nachweisen (Scheve et al. 2016, für einen Überblick siehe McKee-Ryan et al.

2005; Wanberg 2012; Paul & Moser 2009). Da die emotionale Verfassung mit bestimmten Verhaltensweisen, wie zum Beispiel Passivität oder sozialer Rückzug infolge von Depressionen, einhergehen kann (Zhu & Thagard 2002), wird unter Umständen die Erreichung des Ziels *Stimulation* zusätzlich eingeschränkt.

2.1.2 Substitutionsmöglichkeiten während der Arbeitslosigkeit

Entscheidend für die individuelle Wohlfahrtsproduktion ist nicht nur die aus der Arbeitslosigkeit resultierende Ressourcenveränderung, sondern auch das Vorhandensein geeigneter Substitutionsmöglichkeiten (vgl. Abschnitt 1.2.3). Diese werden im Folgenden näher beleuchtet. Es geht also um die Frage, welche Alternativen den Arbeitslosen zur Verfügung stehen, um den oben beschriebenen negativen Folgen der Arbeitslosigkeit möglicherweise entgegenzuwirken.

In diesem Zusammenhang wird in der vorliegenden Arbeit der Schwerpunkt auf die Zeitverwendung der Arbeitslosen gelegt. Die Fokussierung erfolgt dabei aus zweierlei Gründen. *Erstens* beinhaltet der Verlust des Arbeitsplatzes nicht nur den Verlust einer multifunktionalen Ressource, sondern er bedeutet gleichzeitig auch den Gewinn einer wesentlichen Ressource: Zeit. Dies gilt für alle Arbeitslosen gleichermaßen und erfordert keine weiteren Handlungen vonseiten der Arbeitslosen. *Zweitens* stehen die verschiedenen Lebensbereiche, in die die Personen integriert sind, in Konkurrenz zueinander (Mayer 2004): Die Zeit, die für die Erwerbstätigkeit aufgewendet wird, kann nicht in andere Lebensbereiche investiert werden. Nicht selten führen Zeitkonflikte bei Erwerbstätigen demnach zu Defiziten in anderen Lebensbereichen, wie zum Beispiel der Freizeit oder dem Familienleben bzw. der Partnerschaft (Moen 2003). Im Zuge der Arbeitslosigkeit können diese Defizite möglicherweise gelöst werden, sodass der Verlust des Arbeitsplatzes, abgesehen von den bereits beschriebenen negativen Effekten, durchaus auch positive Nebeneffekte für die eigene Wohlfahrtsproduktion beinhalten kann. Im Folgenden sollen Freizeitaktivitäten und Hausarbeit als Substitutionsmöglichkeiten näher betrachtet werden. Bezogen auf die Freizeitaktivitäten erfolgt Substitution auf Ebene der Ressourcen, d. h. die zur Verfügung stehende Zeit wird in andere Aktivitäten als die Erwerbstätigkeit investiert, allerdings werden weiterhin die gleichen instrumentellen Ziele verfolgt. Im Hinblick auf die Hausarbeit findet Substitution hingegen in erster Linie auf Ebene der instrumentellen Ziele statt. Die Zeit wird in Aktivitäten investiert, die zur Erreichung des instrumentellen Ziels Affekt dienen.

Freizeitaktivitäten als Ersatz für die Erwerbstätigkeit

Ähnlich der Erwerbstätigkeit können auch den Freizeitaktivitäten zahlreiche unterschiedliche Funktionen zugeschrieben werden, die sich positiv auf die individuelle Wohlfahrtsproduktion auswirken. Zunächst dienen sie der Abwechslung, Entspannung und Regeneration (Argyle 2004), wodurch sowohl die physische als auch die psychische Gesundheit verbessert, das instrumentelle Ziel Komfort und Stimulation erreicht und somit physisches Wohlbefinden produziert werden kann. Darüber hinaus weisen sie, je nach Art der Aktivität, teilweise ähnliche Eigenschaften wie die Erwerbstätigkeit auf. So strukturieren auch Freizeitaktivitäten den Tagesablauf und verleihen ihm zusätzliche Bedeutung (Cantor & Sanderson 1999; Veenhoven 1984). Ein Großteil der Freizeitaktivitäten ist ebenfalls förderlich für die Knüpfung neuer sozialer Kontakte und die Aufrechterhaltung der sozialen Integration (Argyle 2004; Veenhoven 1984). Abhängig von der Art der Freizeitaktivität können die Personen des Weiteren ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen, gegebenenfalls weiter ausbauen sowie neue Erfahrungen sammeln und so den eigenen Horizont erweitern. Allesamt Aspekte, die sich positiv auf die Identitätsbildung auswirken sollten. Darüber hinaus sind einige Aktivitäten mit persönlichen Herausforderungen verbunden, sodass bei einem Erfolgserlebnis das Selbstvertrauen gestärkt werden kann (Argyle 2004). Auch wenn in modernen Gesellschaften die Erwerbstätigkeit als wesentliche Determinante für die gesellschaftliche Integration anzusehen ist, kann diese möglicherweise ebenfalls aufgrund von ehrenamtlichem oder politischem Engagement erreicht werden, denn auch hier werden kollektive Ziele verfolgt. Freizeitaktivitäten fördern somit die eigene Identitätsbildung und können auf unterschiedliche Art und Weise das Wohlbefinden positiv beeinflussen.

Ogleich den verschiedenen Freizeitaktivitäten ähnliche Funktionen wie der Erwerbstätigkeit zugeschrieben werden können, ist es dennoch fraglich, ob sie tatsächlich auch als Ersatz für diese angesehen werden können. Selbstverständlich steht den Arbeitslosen nun (endlich) ausreichend Zeit zur Verfügung, um den „schönen Dingen des Lebens“ nachzugehen und eventuell zuvor bestehende Defizite auszugleichen. Allerdings ist in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen, dass die positive Wirkung der Freizeitaktivitäten für das subjektive Wohlbefinden insbesondere aus der ausgleichenden und regenerierenden Wirkung in Bezug zu einem Gegenpol, wie beispielsweise der Erwerbstätigkeit, resultiert. Darüber hinaus sei an dieser Stelle auf den in Abschnitt 1.2.2 beschriebenen Aspekt des abnehmenden Grenznutzens verwiesen: Eine Person mit bereits ausgeprägtem Frei-

zeitverhalten wird keine weitere wesentliche Steigerung des eigenen Wohlbefindens erfahren, wenn das Freizeitverhalten noch weiter ausgebaut wird. Denn ist erst einmal ein gewisser Schwellenwert erreicht, reduziert sich mit jeder weiteren Einheit auch der Nutzen des Freizeitverhaltens für die eigene Wohlfahrtsproduktion (Ormel et al. 1999).

Abgesehen davon kann sich bei den Arbeitslosen das Freizeitverhalten jedoch auch negativ auf die eigene Wohlfahrtsproduktion auswirken. Eng verbunden ist damit das Problem der sozialen Stigmatisierung:

„Die *Mehr-Zeit* wird zum *sozialen Stigma* des Arbeitslosen, zum Ausdruck seines abweichenden Sozialstatus (...), der organisatorische Bemühungen in Form von Stigma-Management (...) erforderlich macht. So könnten Arbeitslose z. B. nicht wagen, öffentliche Orte, die mit Erholung, Entspannung oder Freizeitvergnügen in Verbindung gebracht werden (z. B. Schwimmbäder), zu den allgemein ‚üblichen‘ Arbeitszeiten zu benutzen. Diese veränderte Wahrnehmung verfestigt sich mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit.“ (Luedtke 1998: 168, Herv. i. O.)

Dies kann auf den sozialen Nahbereich ausgeweitet werden. Auch wenn soziale Kontakte durchaus eine unterstützende Wirkung bei der Bewältigung von Arbeitslosigkeit bieten, stellen sie jedoch auch eine „Gefahr“ für die Arbeitslosen dar. Eine Gefahr zum einen, da sie sich gegenüber dem sozialen Netzwerk rechtfertigen müssen, warum sie (immer noch) arbeitslos sind. Um dem aus dem Wege zu gehen, verheimlichen Personen oftmals ihre Arbeitslosigkeit (Luedtke 1998). Zum anderen bieten soziale Kontakte jedoch immer eine Vielzahl von Vergleichspersonen. Weisen die Arbeitslosen die gleichen Fähigkeiten oder Fertigkeiten wie die Erwerbstätigen aus ihrem Umfeld auf, kann der Vergleich mit diesen wiederum stärkere Selbstzweifel entstehen lassen, da man selber „genauso gut“, aber dennoch arbeitslos ist. Infolgedessen wird das eigene Selbstbild möglicherweise noch weiter zerstört. In diesem Falle wirken sich soziale Kontakte eher schädlich auf die Wohlfahrtsproduktion aus.

Hausarbeit als Ersatz für die Erwerbstätigkeit

Einen weiteren Bereich in den die Arbeitslosen ihre zur Verfügung stehende Zeit investieren können, stellt die Hausarbeit dar. Wie bereits erwähnt, steht die Familie bzw. die Partnerschaft in direkter Konkurrenz zur Erwerbstätigkeit. Erwerbstätige sind mit dem Problem konfrontiert, die beiden Lebensbereiche Arbeit und Familie/Partnerschaft auf eine Art und Weise zu vereinbaren, dass sie sowohl den Anforderungen und Rollenerwartungen der Arbeitgeber als auch denen der Partner

bzw. der Familie gerecht werden. Erwerbstätige haben mit dem Verlassen des Arbeitsplatzes ihr tägliches Arbeitspensum noch nicht erreicht, denn „das bisschen Haushalt“ erledigt sich nicht von allein. Dies alles kann erst nach der Beendigung der regulären Arbeitszeit erfolgen. Erst nach Erledigung der gesamten Arbeit kann die übrige Zeit – falls überhaupt noch vorhanden – für Freizeitaktivitäten verwendet werden. Nicht selten sind Erwerbstätige – und hier vor allem die erwerbstätigen Frauen – mit Vereinbarkeitsproblemen konfrontiert (Moen 2003; van der Lippe & Peters 2007; Diewald et al. 2013), was während der Erwerbstätigkeit durchaus die individuelle Wohlfahrtsproduktion beeinträchtigen kann.

Aufbauend auf der sozialen Austauschtheorie (vgl. Abschnitt 1.3.2) ist die häusliche Arbeitsteilung Ergebnis eines Tausches. Unter Berücksichtigung der eigenen Ressourcen haben sich beide Partner darauf geeinigt, wieviel jeder zur Erledigung der Hausarbeit beiträgt. Der Verlust des Arbeitsplatzes beeinflusst das Tauschverhältnis, da der nun arbeitslosen Person ein zentrales Tauschgut – die Erwerbstätigkeit – fehlt, gleichzeitig aber die Zeit als Tauschgut zur Verfügung steht. Der Tausch und somit die Ausgestaltung der häuslichen Arbeitsteilung muss neu ausgehandelt werden. Um den Tausch weiterhin aufrecht zu halten, können die Arbeitslosen die vorherige Erwerbsarbeit mit der Hausarbeit substituieren. Aufgrund der Tatsache, dass sich die Ressourcen beider Partner gegenseitig bedingen, steht infolge einer Neustrukturierung der häuslichen Arbeitsteilung auch dem jeweiligen Partner mehr Zeit zur Verfügung, die nun für andere Aktivitäten (z. B. Freizeitaktivitäten) investiert werden kann. Gleichzeitig können eventuell zuvor bestehende Vereinbarkeitsprobleme und daraus auf der Paarebene entstandene Konflikte unter Umständen gelöst werden. Insgesamt betrachtet kann das instrumentelle Ziel Affekt einfacher erreicht und die individuelle Wohlfahrtsproduktion beider Partner positiv beeinflusst werden.

Unklar ist jedoch, inwieweit die Arbeitslosigkeit eines Partners tatsächlich zu einer Umverteilung der häuslichen Arbeitsteilung führt und vor allem, ob dies gleichermaßen für die arbeitslosen Männer und Frauen gilt. Denn wie in Kapitel 1.3 erläutert, ist davon auszugehen, dass neben dem nutzenmaximierenden Kalkül beider Partner ebenfalls die geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen für die häusliche Arbeitsteilung relevant sind. Demnach lassen sich in Abhängigkeit von den vorherrschenden Rollenerwartungen unterschiedliche Effekte für arbeitslose Frauen und Männer vermuten. Wird die Frau arbeitslos, stellt dies keine Gefahr für die Geschlechteridentität beider Partner dar, da der Mann weiterhin seiner Rolle als Ernährer gerecht wird. Verliert hingegen der Mann seinen Arbeitsplatz und übernimmt die Frau die Rolle der Ernährerin, entspricht dies nicht mehr den traditionellen normativen Rollenerwartungen. Infolgedessen kann der arbeitslose

Mann keine weitere Gefährdung seiner eigenen Identität „ein Mann zu sein“ riskieren, in dem er sich im Haushalt wesentlich stärker beteiligt und möglicherweise diesen sogar vollständig übernimmt. Vielmehr müssen die normativen Rollenerwartungen gerade jetzt in den anderen Lebensbereichen aufrecht erhalten bleiben:

"[...] these couples may resort to traditional housework and childcare arrangements as a means of reclaiming gender accountability in the eyes of self, partner, and others. In other words, the more severely a man's identity is financially threatened - by his wife's higher salary - the less he can afford to threaten it further by doing 'women's work' at home." (Blossfeld & Drobníć 2001b: 31)

Obwohl dem Mann durch den Verlust der Erwerbstätigkeit ausreichend Zeit zur Verfügung steht, ist bei vorherrschenden traditionellen Rollenvorstellungen davon auszugehen, dass sich die Frau – unabhängig von ihrem eigenen Erwerbsstatus – auch weiterhin um den Haushalt und die Familie kümmern muss. Die Arbeitslosigkeit des Mannes hätte demnach keinen positiven Effekt auf die häusliche Arbeitsteilung. Vielmehr könnte das Konfliktpotenzial ansteigen und folglich die häusliche Arbeitsteilung ein weiterer Grund für die Beeinträchtigung der Lebenszufriedenheit darstellen. Dies betrifft vor allem die erwerbstätigen Partnerinnen, die unter Umständen nach wie vor einer Doppelbelastung ausgesetzt sind. Dieser Aspekt wird im folgenden Abschnitt nun näher ausgeführt.

2.1.3 Übertragungseffekte auf die Partnerschaft und die Partner

In den vorangegangenen Abschnitten wurden zunächst die direkten Konsequenzen der Arbeitslosigkeit für die Wohlfahrtsproduktion (beider Partner) erläutert. Darüber hinaus sind auch indirekte Folgen zu erwarten. Indirekt in der Weise, dass sie über die (Ausgestaltung der) Partnerschaft vermittelt werden (spillover Effekt) und sich somit über das instrumentelle Ziel Affekt auf die Produktionsfunktionen beider Partner übertragen (crossover). Im Folgenden werden verschiedene Konfliktpunkte näher beleuchtet, die sich aufgrund der Arbeitslosigkeit eines Partners für die Partnerschaft ergeben können und somit auf die Lebenszufriedenheit beider Partner zurückwirken.

Häusliche Arbeitsteilung als Konfliktpunkt

Werden verschiedene Lebensbereiche hinsichtlich ihres Konfliktpotenzials für die Partnerschaft miteinander verglichen, weisen die Freizeitgestaltung und die häusliche Arbeitsteilung das höchste Konfliktpotenzial auf (Wagner & Weiß 2005). Wie bereits im Zuge der Substitutionsmöglichkeiten angesprochen wurde, kann eine Umverteilung der Hausarbeit aufgrund der Arbeitslosigkeit aus unterschiedlichen Gründen durchaus positive Effekte für die Wohlfahrtsproduktion beider Partner beinhalten. Führt die Arbeitslosigkeit zu einer Neustrukturierung im Sinne einer fairen Arbeitsteilung, können zuvor bestehende Vereinbarkeitsprobleme und damit verbundene Konflikte auf der Partnerebene möglicherweise gelöst werden. Da die Partner der Arbeitslosen den Anteil an der Hausarbeit verringern, stehen diesen zusätzlich mehr Zeit zur Verfügung, die beispielsweise für (gemeinsame) Freizeitaktivitäten investiert werden kann (Glorieux et al. 2011). Insgesamt betrachtet kann seitens der Partner sowohl das instrumentelle Ziel Affekt als auch das instrumentelle Ziel Stimulation besser erreicht werden, was sich dann wiederum positiv auf die Wohlfahrtsproduktion beider Partner auswirkt. Darüber hinaus kann aufgrund der Umverteilung das für den Tausch notwendige Vertrauen (weiterhin) aufrechterhalten werden, da der Arbeitslose den Tauschverpflichtungen nachkommt. Ein Aspekt der insbesondere für die Fortsetzung der Tauschbeziehung relevant ist.

Allerdings muss der Arbeitsplatzverlust des Mannes nicht unbedingt zu einer Umverteilung der Hausarbeit führen. Ist die Hausarbeit trotz der Arbeitslosigkeit des Mannes (weiterhin) zu Lasten der Partnerin verteilt, ist unter Umständen mit zusätzlichen Konflikten innerhalb der Partnerschaft zu rechnen, was die Erreichung des instrumentellen Zieles Affekt gefährdet. Folglich reduziert sich die Lebenszufriedenheit der Partnerin. Entscheidend wird in diesem Zusammenhang jedoch nicht unbedingt die tatsächliche und somit objektiv beobachtbare Arbeitsteilung, sondern die subjektive Fairnesseinschätzung hinsichtlich der häuslichen Arbeitsteilung sein (Wilkie et al. 1998). Relevant sind demnach auch die Rollenerwartungen der Partnerin an den arbeitslosen Mann. Nur dann, wenn das Verhalten des Mannes nicht den Erwartungen der Frau entspricht, ist ein höheres Konfliktpotenzial auf der Partnerschaftsebene zu vermuten.

Konflikte aufgrund finanzieller Einschnitte

Einen weiteren Auslöser für das Entstehen von Konflikten zwischen beiden Partnern stellen die finanziellen Einschnitte dar. Diese betreffen einerseits die generellen Diskussionen darüber, ob und welche Investitionen getätigt werden, andererseits auch das Konfliktverhalten. Bezogen auf letzteres zeigen die Studien von Conger und Kollegen (Conger et al. 1990; Conger et al. 1999), dass ökonomische Deprivation zu einer erhöhten Feindseligkeit bei den Ehemännern und zu einer geringeren Herzlichkeit und Unterstützung gegenüber der Partnerinnen führt. Das höhere Ausmaß an Feindseligkeit reduziert bei den Frauen wiederum die Partnerschaftszufriedenheit, was letztendlich auch in einer höheren Wahrnehmung der ehelichen Instabilität resultiert. Bei den Frauen hingegen wird weder das Ausmaß an Feindseligkeit noch an Herzlichkeit signifikant durch die ökonomische Notlage beeinflusst. Vielmehr ist das Verhalten der Frau als Reaktion auf das veränderte Interaktionsverhalten des Ehemanns zu verstehen (Conger et al. 1990). Dennoch erhöht auch ein feindseliges Interaktionsverhalten vonseiten der Frauen die Partnerschaftszufriedenheit und Wahrnehmung der Partnerschaftsinstabilität bei den Männern. Die innerfamiliären Spannungen ergeben sich somit aus einem Wechselspiel von partnerschaftlicher Interaktion und Partnerschaftszufriedenheit (Conger et al. 1990; Conger et al. 1999).

Belastungen können zu dysfunktionalen Interaktionsstilen führen, die wiederum den negativen Zusammenhang zwischen Belastungen und Partnerschaftserfolg erklären (Arránz Becker 2008). Ob letztendlich aus dem Verlust des Arbeitsplatzes einhergehende Konflikte die Partnerschaftszufriedenheit und somit die Erreichung des instrumentellen Zieles Affekt gefährden, wird insbesondere von den Konfliktstilen und dem allgemeinen Umgang innerhalb der Partnerschaft determiniert (Karney & Bradbury 1995), wobei konstruktives Konfliktverhalten sowie die gegenseitige emotionale Unterstützung eine zentrale Rolle spielen (Conger et al. 1999). Des Weiteren lässt sich nachweisen, dass sowohl ein konstruktives Konfliktverhalten als auch eine hohe gegenseitige Unterstützung innerhalb der Partnerschaft die negativen Auswirkungen finanzieller Belastungen auf die Partnerschaftszufriedenheit bei beiden Partnern abfedern (ebd.).

Weitere Konfliktfelder

Abgesehen von der Hausarbeit und den finanziellen Problemen sind weitere zahlreiche Szenarien vorstellbar, warum die Arbeitslosigkeit die Partnerschaft auf eine schwierige Probe stellen kann. Vorstellbar ist in diesem Zusammenhang einerseits, dass der unzufriedene und eventuell depressive arbeitslose Partner dem anderen nicht die erhoffte emotionale Zuneigung und Unterstützung bieten kann. Folglich ist der Partner des Arbeitslosen bei der Bewältigung der eigenen Probleme auf sich allein gestellt. Ist das Verhalten des Arbeitslosen zum Beispiel durch Passivität oder (sozialen) Rückzug gekennzeichnet, kann dies andererseits auch die emotionale Unterstützung vonseiten des Partners reduzieren und gleichzeitig die Kritik gegenüber dem Arbeitslosen erhöhen (Vinokur et al. 1996). „Gut gemeinte Ratschläge“ werden aufseiten des Arbeitslosen unter Umständen oft nur als Angriff auf die eigene Person interpretiert. Insbesondere dann, wenn die eigene Identität und das Selbstbild der arbeitslosen Personen geschwächt oder gestört sind. Aus Sicht des Arbeitslosen kann sich die soziale Unterstützung des Partners dann durchaus auch negativ auswirken und weitere Konflikte innerhalb der Partnerschaft hervorrufen.

2.2 Moderatoren und deren Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheitsverläufe beider Partner

Entsprechend den vorangegangenen Erläuterungen lassen sich unterschiedliche Mechanismen identifizieren, die als Erklärung dafür dienen, warum die Arbeitslosigkeit eines Partners die Lebenszufriedenheit beider Partner beeinträchtigen kann. Allerdings ist nicht davon auszugehen, dass die Folgen der Arbeitslosigkeit für alle Arbeitslosen und deren Partner gleich hoch sind, sondern in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren variieren. Diese Moderatoren lassen sich in vier Gruppen unterteilen: Es handelt sich hierbei um erwerbsbezogene, demografische und partnerschaftsbezogene Aspekte sowie kulturelle Rollenerwartungen. Im Folgenden werden sie näher erläutert.

2.2.1 Erwerbsbezogene Moderatoren

Die erwerbsbezogenen Aspekte beziehen sich auf die von Arbeitslosigkeit betroffene Person und beschreiben den Schweregrad der Arbeitslosigkeit: Sie geben Auskunft darüber, wie wichtig die Erwerbstätigkeit für die individuelle Wohlfahrtsproduktion zuvor gewesen ist. Generell ist von deutlich schwerwiegenden Folgen der Arbeitslosigkeit auszugehen, je zufriedener die Personen zuvor mit ihrer Erwerbstätigkeit gewesen sind. Die *Arbeitszufriedenheit* kann hier als Indiz dafür verwendet werden, wie gut die Erwerbstätigkeit als Ressource zur Erreichung der instrumentellen Ziele beigetragen hat. Das Ausmaß der Arbeitszufriedenheit ist laut Warr (1999) von zehn verschiedenen Aspekten abhängig: Hierzu zählen unter anderem abwechslungsreiche Tätigkeiten, gute Arbeitsbedingungen, eine entsprechende Statuszuschreibung, die Möglichkeit für autonomes Handeln, das Arbeitsklima und die Qualität der Kontakte zu Kollegen, die Integration in das Arbeitsumfeld sowie die Identifikation mit der eigenen Tätigkeit. Je höher die Arbeitszufriedenheit, desto besser werden vermutlich auch die instrumentellen Ziele durch die Erwerbstätigkeit befriedigt. Der Verlust des Arbeitsplatzes bei einer hohen Arbeitszufriedenheit hätte demnach zur Folge, dass ein zentraler Bestandteil des täglichen Lebens für diese Personen wegfällt und die Lebenszufriedenheit dementsprechend wesentlich stärker sinkt. Schlechte Arbeitsbedingungen hingegen können neben der Arbeits- und Lebenszufriedenheit auch den (mental)en Gesundheitszustand der Person negativ beeinflussen. Fallen im Zuge der Arbeitslosigkeit negative berufliche Belastungen – und folglich auch arbeitsbedingte Stressoren, die sowohl das Individuum als auch die Partnerschaft beeinflussen – weg, kann dies zu einer geringeren Reduzierung der Lebenszufriedenheit sowohl auf der Individual- als auch Partnerebene führen (O'Brien & Feather 1990).

In diesem Zusammenhang ist ein zweiter Moderator zu nennen, nämlich das Ausmaß an *zeitlichen Belastungen*. Je gravierender die durch die Erwerbstätigkeit hervorgerufenen zeitlichen Belastungen, umso wahrscheinlicher ist es, dass die Person Defizite in den anderen Lebensbereichen, wie beispielsweise der Freizeit oder der Familie/Partnerschaft, aufweist. Auch hier könnte die Arbeitslosigkeit, unabhängig von den negativen Folgen, durchaus auch positive Effekte auf die individuelle Wohlfahrtsproduktion beider Partner beinhalten, sodass ein Teil der negativen Folgen mit den positiven Effekten ausgeglichen wird. Die negativen Lebenszufriedenheitsverläufe beider Partner würden dann deutlich abgeschwächt verlaufen.

Eine vergleichsweise geringe Arbeitszufriedenheit sowie das Vorhandensein von zeitlichen Belastungen stellen oftmals auch einen Grund für die eigene Kündigung dar. Die eigene Kündigung ist Ergebnis eines individuellen Entscheidungsprozesses, bei dem der Nutzen der Arbeitslosigkeit höher bewertet wird als der Nutzen der aktuellen Erwerbstätigkeit. Die Folgen der Arbeitslosigkeit für die Lebenszufriedenheit beider Partner sollten aufgrund der eigenen Kündigung demnach deutlich geringer ausfallen. Anders verhält es sich hingegen bei Arbeitslosigkeitsphasen die durch externe Gründe hervorgerufen werden, wie beispielsweise Betriebsstilllegungen. Dabei lässt sich vermuten, dass insbesondere jene Personen von Betriebsstilllegungen betroffen sind, die bislang keine andere Anstellung gefunden und folglich nicht bereits vor der Schließung eigenständig gekündigt haben, um eine andere Anstellung zu beginnen. Der *Grund der Arbeitslosigkeit* ist somit ein weiterer wichtiger Moderator.

Die *Chance auf eine Wiedereinstellung* sowie die *Intention, eine neue Erwerbstätigkeit überhaupt aufnehmen zu wollen*, spielt ebenfalls eine zentrale Rolle. Werden die Chancen als gut eingeschätzt, ist davon auszugehen, dass die Arbeitslosigkeit nicht von langer Dauer ist, sodass wiederum die psychischen Folgen der Arbeitslosigkeit unter Umständen geringer ausfallen. Ähnliches trifft auch für jene Personen zu, die überhaupt nicht wieder in den Arbeitsmarkt eintreten wollen. Ist dies der Fall, existieren andere Alternativen, die möglicherweise wesentlich wichtiger für die individuelle Wohlfahrtsproduktion sind als die Erwerbstätigkeit.

2.2.2 Demografische Moderatoren

Die demografischen Moderatoren beziehen sich ebenfalls auf die von Arbeitslosigkeit betroffene Person. Hervorzuheben sind an dieser Stelle der Bildungsstatus, das Alter und das Geschlecht. Bezogen auf den *Bildungsstatus* lässt sich ein zusätzlich verstärkender Effekt der negativen Folgen der Arbeitslosigkeit vermuten. Grund hierfür ist die Tatsache, dass der eigene Bildungsstatus mitunter die wichtigste Determinante für die Arbeitsmarktbeteiligung ist (Allmendinger et al. 2012; Weber & Weber 2013): Verlieren Hochgebildete bzw. Hochqualifizierte ihren Arbeitsplatz, erscheint die allgemeine Arbeitsmarktsituation besonders aussichtslos, da selbst ein hohes Qualifikationsniveau nicht vor Arbeitslosigkeit schützt.

Bezogen auf das *Alter* lässt sich insbesondere bei den älteren Arbeitslosen ein abschwächender Effekt vermuten. Zwar werden diese wesentlich größere Probleme haben, erneut in den Arbeitsmarkt einzutreten (Allmendinger et al.

2012), allerdings muss bei den Älteren auch nicht mehr zwangsläufig der Wunsch danach vorhanden bzw. nicht so stark ausgeprägt sein. Gerade bei den älteren Personen, bei denen der Renteneintritt und somit der offizielle Ausstieg aus dem Erwerbsleben nicht mehr allzu weit entfernt ist, kann davon ausgegangen werden, dass sich deren Lebensziele verschoben haben. Obwohl die Erwerbstätigkeit bzw. der berufliche Erfolg zwar immer noch eine zentrale Quelle für die individuelle Wohlfahrtsproduktion ist, verliert diese im Alter an Bedeutung (Scheuer 2006). Anders verhält es sich bei den jüngeren Arbeitslosen, die möglicherweise noch zu Beginn ihrer beruflichen Karriere stehen oder sich inmitten der Phase der Familiengründung befinden. So kann die Arbeitslosigkeit durchaus Konsequenzen für die Familiengründung nach sich ziehen. Während sich zum Beispiel bei den Männern der Verlust des Arbeitsplatzes negativ auf deren Entscheidung für die Familiengründung auswirkt, beschleunigt bzw. erleichtert die Arbeitslosigkeit bei den Frauen den Übergang zur Mutterschaft (Schmitt 2009). Erwerbstätige Frauen befinden sich oftmals aufgrund der multiplen Rollenzuschreibung in einem Spannungsfeld (Geissler 1998). Einerseits wird von ihnen erwartet einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, andererseits wird ihnen gleichzeitig jedoch auch die Familie als zentraler Lebensbereich zugeschrieben. Entscheiden sich die Frauen für die Gründung einer Familie, so hat dies auch – zumindest vorerst – eine Entscheidung gegen den Beruf und die Karriere zur Folge. Im Zuge der Arbeitslosigkeit könnte das Spannungsfeld (unfreiwillig) gelockert und somit dem Wunsch der Familiengründung nachgegangen werden.

Das *Geschlecht* ist verglichen mit allen anderen demografischen Variablen als der entscheidendste Moderator hervorzuheben, wobei mit höheren Folgen für die Lebenszufriedenheit beider Partner zu rechnen ist, wenn der Mann den Arbeitsplatz verliert. Zurückzuführen ist dies auf die folgenden Aspekte. Zum einen sind gerade die erwerbstätigen Frauen oftmals mit einer Doppelbelastung von Beruf und Familie konfrontiert, insbesondere dann, wenn Kinder vorhanden sind. Die Erwerbstätigkeit beeinflusst zwar die individuelle Wohlfahrtsproduktion, gleichzeitig beinhaltet sie Einschränkungen in anderen Lebensbereichen (vgl. Jacobs & Gerson 2006). Dies führt wiederum zu einer geringeren Erwerbsbeteiligung bei den Frauen, sodass ein Großteil der Frauen ausschließlich teilzeiterwerbstätig ist oder einer geringfügigen Beschäftigung nachgeht (vgl. Treas & Drobníć 2010). Demnach fallen zum anderen allein die finanziellen Einschnitte aufgrund der Arbeitslosigkeit durchschnittlich betrachtet geringer aus, wenn die Frau ihren Arbeitsplatz verliert. Zusätzlich verstärkt wird dies noch durch den *gender pay gap* und somit der Tatsache, dass Frauen weniger verdienen als Männer (Europäische

Kommission 2010; Holst et al. 2012). Darüber hinaus weisen Frauen der Erwerbstätigkeit eine geringere Bedeutung für deren eigene Wohlfahrtsproduktion zu als es bei Männern der Fall ist (Scheuer 2006). Nicht zu vernachlässigen ist ebenfalls die Tatsache, dass Frauen generell emphatischer und dementsprechend wesentlich empfänglicher für die Situation der Männer sind (Mervin & Frijters 2014). Die *spillover* Effekte sind bei den Partnerinnen daher höher einzuschätzen als bei den Partnern. Allerdings ist bezogen auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede zu vermuten, dass diese mit den gesellschaftlich akzeptierten Geschlechterrollenvorstellungen variieren (vgl. Abschnitt 2.2.4).

2.2.3 Partnerschaftsbezogene Moderatoren

Bezüglich der partnerschaftsbezogenen Aspekte sind das Vorhandensein von Kindern, der formale Partnerschaftsstatus sowie die Dauer der Partnerschaft zu nennen. Hinsichtlich der *Partnerschaftsdauer* ist anzunehmen, dass Paare, die erst seit Kurzem zusammenleben noch nicht so gefestigt sind, als dass sie den mit der Arbeitslosigkeit verbundenen Belastungen gewachsen sind und diese gemeinsam bewältigen können. Zum Beispiel spielen Copingstrategien eine zentrale Rolle um die psychischen Folgen eindämmen zu können (Pearlin 1989; Pearlin et al. 1981). Da es bei langandauernden Beziehungen wesentlich wahrscheinlicher ist, dass diese in ihrer Vergangenheit bereits öfters mit Problemen und Konflikten unterschiedlicher Art und Weise konfrontiert waren, haben diese unter Umständen bereits notwendige Copingstrategien entwickelt, um so auch besser die Folgen der Arbeitslosigkeit gemeinsam bewältigen zu können.

Als weiteren Aspekt ist der *formale Partnerschaftsstatus* zu nennen. Da insbesondere die Heirat zu einer traditionellen Arbeitsteilung führt (Schulz & Blossfeld 2006), ist davon auszugehen, dass verheiratete Paare größere Probleme haben, die mit der Arbeitslosigkeit einhergehenden finanziellen Einschnitte auszugleichen – vor allem dann, wenn der Mann arbeitslos wird. Gleichzeitig bestehen bei verheirateten Paaren womöglich andere Erwartungen an die Partner, auf welche Art und Weise sich diese in die Partnerschaft einzubringen hat.

Im Hinblick auf das *Vorhandensein von Kindern* ist ein verstärkender Effekt zu vermuten. Grund hierfür ist die Tatsache, dass in diesem Fall nicht nur die beiden Partner von den finanziellen Einschnitten betroffen sind, sondern auch deren Kinder. Wunsch eines jeden Elternteils ist es doch, den eigenen Kindern alles zu ermöglichen und sie vor Schäden zu bewahren. Reichen die finanziellen Mittel infolge der Arbeitslosigkeit jedoch nicht aus, um beispielsweise die Hobbies und

Klassenfahrten der Kinder zu bezahlen oder auch die Kinder mit entsprechender Kleidung auszustatten, leiden die Kinder möglicherweise unter den Hänseleien der Freunde und Klassenkameraden. Allerdings kann letzteres auch unabhängig von den finanziellen Mittel stattfinden. Oft reicht es schon aus, dass die Klassenkameraden wissen, dass der Vater oder die Mutter arbeitslos ist.

2.2.4 *Rollenerwartungen als normative Moderatoren*

Abgesehen von den bislang beschriebenen Moderatoren, die auf der Mikro- oder Mesoebene angesiedelt sind, lassen sich ebenfalls Moderatoren auf der Makroebene identifizieren. In der vorliegenden Arbeit wird der Fokus dabei auf die kulturell verankerten Normen gelegt, da diese zum einen die sozialen Produktionsfunktionen bestimmen (Lindenberg 1990a: 742) und zum anderen sich der individuelle Lebensverlauf in Abhängigkeit von diesen entwickelt (Heckhausen 1999). Auch wenn die Lebensverläufe durch zunehmende Individualisierung geprägt sind und weniger gesellschaftlichen Restriktionen unterliegen, zeichnet sich bei den beobachtbaren Lebensverlaufsmustern eine deutliche Persistenz ab, was oft auf die internalisierten gesellschaftlich vorherrschenden Normen zurückzuführen ist.

Den Erläuterungen in Abschnitt 1.3.3 folgend sind vor allem die Geschlechternormen und die damit verbundenen Rollenvorstellungen relevant. In Abhängigkeit von den vorherrschenden Geschlechterrollenvorstellungen trifft die Arbeitsnorm – und folglich die Erwartung, dass erwerbsfähige Personen einer Erwerbstätigkeit nachgehen, um mittels des erwirtschafteten Einkommens den eigenen Lebensunterhalt zu finanzieren – unterschiedlich stark auf Männer und Frauen zu: Je traditioneller die Geschlechterrollenvorstellungen, desto stärker gilt die Arbeitsnorm für Männer. Bezogen auf die vorliegende Arbeit ist daher mit wesentlich stärker ausgeprägten geschlechtsspezifischen Unterschieden in Westdeutschland zu rechnen als in Ostdeutschland.

Aufgrund der familienpolitischen Strategien wird in Westdeutschland (immer noch) das *male breadwinner* Modell priorisiert und die traditionelle Rollenverteilung gefördert (Blossfeld & Drobnič 2001b). Da sich die Produktionsfunktionen beider Partner an der Rolle des Mannes als Ernährer orientieren, fallen allein die finanziellen Einschnitte für beide Partner besonders hoch aus, wenn der Mann arbeitslos wird. Darüber hinaus sind die Folgen der Arbeitslosigkeit für Männer auch deshalb höher, da sie nicht nur allein aufgrund der Nichteinhaltung der sozialen Arbeitsnorm, sondern der Nichteinhaltung der sozialen Arbeitsnorm *und* der

Rolle des Familienernährers mit sozialer Missbilligung bestraft werden. Arbeitslosen Frauen hingegen steht möglicherweise eine alternative Rolle – die der Mutter und Hausfrau – zur Verfügung, der sie beim Verlust der Erwerbstätigkeit nachkommen können.

In Ostdeutschland, als Vertreter egalitärerer Geschlechterrollenmodelle, sind keine oder ausschließlich geringe geschlechtsspezifische Unterschiede zu erwarten. Einerseits sind nicht nur die arbeitslosen Männer mit sozialer Missbilligung seitens des sozialen Umfeldes konfrontiert, sondern auch die Frauen. Darüber hinaus ist die Erwerbstätigkeit der Frau fester Bestandteil für die eigene Wohlfahrtsproduktion. Des Weiteren ist davon auszugehen, dass es den Paaren aufgrund der höheren Erwerbsbeteiligung der Partnerinnen wesentlich besser gelingt, die durch die Arbeitslosigkeit des Mannes hervorgerufenen finanziellen Folgen zu kompensieren. Allerdings bedeutet die höhere Erwerbsbeteiligung der Frauen gleichzeitig auch, dass deren Arbeitsplatzverlust wiederum zu höheren finanziellen Einschnitten führt als die der westdeutschen Frauen.

2.3 Anpassung des allgemeinen Erklärungsmodells an die Arbeitslosigkeit

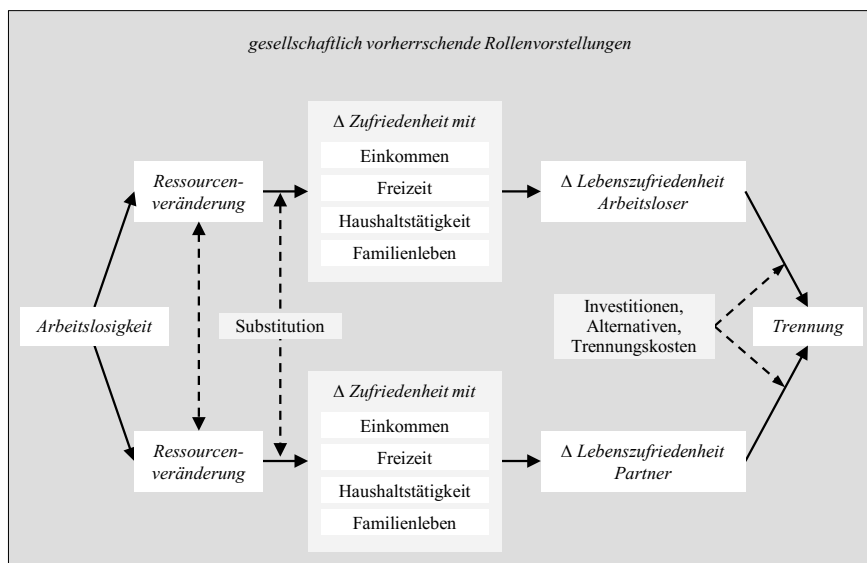
Anknüpfend an die vorangegangenen Erläuterungen soll das im ersten Kapitel entwickelte allgemeingültige Erklärungsmodell nun konkret an die Situation der Arbeitslosigkeit angepasst werden. Der SPF-Theorie zufolge fällt die Lebenszufriedenheit umso höher aus, je besser es den Individuen gelingt die instrumentellen Ziele zu erreichen. Für die spätere empirische Überprüfung müssen diese instrumentellen Ziele zunächst in messbare Konzepte übersetzt werden. Da die Wahl der Handlungsalternative immer auf Basis der subjektiven Situationsdefinition erfolgt, ist es sinnvoll auf subjektive Indikatoren, wie beispielsweise die Bereichszufriedenheiten, zurückzugreifen. Selbstverständlich ist es nicht möglich, die instrumentellen Ziele eins zu eins in entsprechende Bereichszufriedenheiten zu übersetzen, allerdings erscheint dies auch nicht zwingend notwendig. Viel wichtiger ist in diesem Zusammenhang, jene Bereichszufriedenheiten zu berücksichtigen, mithilfe derer die Folgen der Arbeitslosigkeit für beide Partner bestmöglich abgebildet werden können.

Entsprechend der in Abschnitt 2.1 erläuterten Mechanismen sind die folgenden vier Bereichszufriedenheiten relevant: die Zufriedenheit mit dem Einkommen, der Freizeit, der Hausarbeit sowie der Partnerschaft. Die Einkommenszufriedenheit spiegelt die subjektive Wahrnehmung der mit der Arbeitslosigkeit verbundenen finanziellen Einschnitte wider. Da das Einkommen die finanzielle Grundlage

für die Sicherung der menschlichen Grundbedürfnisse nach Nahrung und Unterkunft sowie für die Durchführung verschiedener Aktivitäten darstellt, bezieht sich die Einkommenszufriedenheit auf die instrumentellen Ziele Komfort und Stimulation. Die Freizeitzufriedenheit dient ebenfalls zur Abbildung des instrumentellen Ziels Stimulation und gibt vor allem Auskunft darüber, ob Freizeitaktivitäten als Ersatz für die fehlende Erwerbstätigkeit angesehen werden können. Die Hausarbeit stellt eine weitere Substitutionsmöglichkeit dar (vgl. Abschnitt 2.1.2). Ob sich diesbezüglich positive Effekte infolge der Arbeitslosigkeit ergeben, kann mithilfe der Zufriedenheit mit der Haushaltstätigkeit überprüft werden. Die Partnerschaftszufriedenheit eignet sich jedoch am besten um das instrumentelle Ziel zu messen. Wie in Kapitel 5 noch näher ausgeführt wird, kann sie aufgrund der Datengrundlage jedoch nicht bei der späteren empirischen Analyse ausreichend berücksichtigt werden. Dies ist zwar durchaus problematisch, allerdings ist davon auszugehen, dass die möglicherweise auf der Paarebene entstehenden Konflikte aufgrund finanzieller Einschnitte oder der häuslichen Arbeitsteilung zumindest ansatzweise mittels der Zufriedenheiten mit dem Einkommen und der Haushaltstätigkeit erfasst werden. Auch wenn das instrumentelle Ziel Verhaltensbestätigung nicht direkt mit den hier genannten Bereichszufriedenheiten abgebildet wird, spielt es dennoch für die spätere Handlungswahl eine entscheidende Rolle, da Normen und Werte – und damit einhergehend rollenkonformes Verhalten – die späteren Handlungsmöglichkeiten determinieren (vgl. Kapitel 1.2).

Aufbauend auf dem in Abbildung 8 dargestellten Modell, ist in Abbildung 9 das modifizierte bedürfnistheoretische Konzept der SPF-Theorie unter Verwendung der entsprechenden Bereichszufriedenheiten illustriert. Analog zu dem ursprünglichen bedürfnistheoretischen Konzept der SPF-Theorie gilt auch hier, dass das Ausmaß der Veränderung der Lebenszufriedenheit aus den aggregierten Folgen der einzelnen Bereichszufriedenheiten resultiert. An dieser Stelle sei jedoch betont, dass es unmöglich erscheint, alle Folgen der Arbeitslosigkeit zu messen. Obgleich von den hier genannten Bereichszufriedenheiten anzunehmen ist, dass diese einen Großteil der Folgen beinhalten, werden sicherlich noch weitere unbeobachtete Aspekte existieren. Diese werden jedoch nicht vernachlässigt, sondern spiegeln sich in dem Ausmaß der Lebenszufriedenheit wider.

Abbildung 9: Schematische Darstellung der Folgen der Arbeitslosigkeit für die individuelle Wohlfahrtsproduktion beider Partner



Nicht explizit dargestellt sind die in Abschnitt 2.2 erläuterten demografischen, erwerbs- und partnerschaftsbezogenen Moderatoren. Diese finden sich in der Ressourcenveränderung wider: In Abhängigkeit von den Moderatoren fällt die Ressourcenveränderung infolge der Arbeitslosigkeit unterschiedlich stark aus. Abgebildet sind hingegen die gesellschaftlich vorherrschenden Rollenerwartungen, da diese an den unterschiedlichsten Schnittpunkten zum Tragen kommen und somit den gesamten Prozess der Wohlfahrtsproduktion beeinflussen.

Ausgehend vom Framing-Ansatz Essers (2004) sind es unerwartete und unpassende Verhaltensweisen oder Symbole, die zu einem Reframing der Partnerschaft führen. Den vorangegangenen Erläuterungen entsprechend kann Arbeitslosigkeit in diesem Sinne als Auslöser für ein eventuelles Reframing angesehen werden. Zurückzuführen ist dies auf ganz unterschiedliche Faktoren, wie zum Beispiel möglicherweise entstandene Konflikte, das mangelnde Verständnis und/oder Unterstützung seitens der Partner oder die allgemeine Unzufriedenheit mit der Lebenssituation. All dies sind unterschiedliche Aspekte, die unter Umständen nicht in das bisherige Bild der „guten Partnerschaft“ passen. Infolgedessen schlägt das

Verhalten (mindestens) eines Partners von affektuell-spontanem Handeln in rational-kalkulierendes Handeln um (vgl. Abschnitt 1.4.4). Befindet sich mindestens ein Partner im rational-kalkulierenden Modus, wird der jeweilige Partner, entsprechend dem von Lindenberg postulierten Menschenbild (1985, 1990a), die ihm zur Verfügung stehenden Handlungsalternativen bewerten, miteinander vergleichen und sich für jene Alternative entscheiden, die den am höchsten zu erwartenden Nutzen verspricht.

Gemäß der SPF-Theorie sind die Handlungsentscheidungen durch das Streben nach maximalem Wohlbefinden geprägt. Der erwartete Nutzen bezieht sich folglich auf die Zielerreichung der beiden universellen Ziele (physisches und soziales Wohlbefinden) und insgesamt betrachtet demnach auf das Ausmaß an Lebenszufriedenheit. Da die Reduzierung der Lebenszufriedenheit aus der Arbeitslosigkeit eines Partners resultiert, ist die Tatsache mit diesem Partner in einer Partnerschaft zu sein der Grund für die Veränderung. Anknüpfend an die Ausführungen der austauschtheoretischen Modelle (Lewis & Spanier 1979, 1982; Rusbult 1980) und der Familienökonomie nach Becker (1991) wird das Trennungsrisiko neben der veränderten Lebenszufriedenheit, die an dieser Stelle als der zu erwartende partnerschaftliche Nutzen aufgefasst wird, von den Trennungskosten, den partnerschaftsspezifischen Investitionen sowie den Alternativen determiniert. Da nicht zu erwarten ist, dass sich die Trennungskosten, partnerschaftsspezifischen Investitionen oder die Alternativen infolge der Arbeitslosigkeit ändern, ist ein möglicherweise höheres Trennungsrisiko ausschließlich auf die der Reduzierung der Lebenszufriedenheit zugrunde liegenden Mechanismen zurückzuführen. Das Trennungsrisiko sollte demnach mit der Reduzierung der Lebenszufriedenheit ansteigen.

Die Folgen der Arbeitslosigkeit für Partnerschaften
Eine vergleichende Analyse zwischen West- und
Ostdeutschland

Esche, F.

2017, XXVII, 298 S. 33 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-17708-9